

Arne Rautenberg und die (Kinder-)Lyrik der Gegenwart

je mehr
ich erlebe
umso
weniger fällt
mir ein

zwischen
danke
und
warum

nichts müssen
müssen und
alles wollen
wollen

mach deine
wärmflasche
nicht zu
heiss

im einer
höheren
sphäre tieferer
bedeutung

strukturen
schaffen
um ein
abseits
herzustellen

sich als
unzulänglich
empfinden
doch sich als
zulänglich
verkaufen

nicht dass
du denkst
dass ich nicht
am dich
denke

lesen beim
schreiben
und
schreiben
beim lesen

die
verlängerung
des abschieds
mach
weiter

zwischen
noch nicht
und
schon immer

machts schreiben
um am tag
nicht
verloren
zu gehen

Herausgegeben von
Anna Braun-Beneke und Stefan Neuhaus

Königshausen & Neumann

Braun-Beneke / Neuhaus (Hrsg.)

—

Arne Rautenberg und
die (Kinder-)Lyrik der Gegenwart

Arne Rautenberg und die (Kinder-)Lyrik der Gegenwart

Herausgegeben von
Anna Braun-Beneke
und Stefan Neuhaus

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2025
Verlag Königshausen & Neumann GmbH
Leistenstraße 7
D-97082 Würzburg
info@koenigshausen-neumann.de

Umschlag: skh-softics / coverart
Umschlagabbildung: Arne Rautenberg: Farbige Handschrift aus der Serie „Direktiven und Maximen“. Aquarell auf Papier, 21 x 27 cm, 2023.

Alle Rechte vorbehalten
Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck: docupoint, Magdeburg
Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-9185-8
eISBN 978-3-8260-9186-5

www.koenigshausen-neumann.de
www.ebook.de
www.buchhandel.de
www.buchkatalog.de

Inhalt

Anna Braun-Beneke und Stefan Neuhaus: Einleitung	7
Anna Braun-Beneke und Stefan Neuhaus: Fragen an Arne Rautenberg	11
Arne Rautenberg: Bis man vergisst sich an das zu erinnern was noch nicht geschehen ist	19
Stefan Neuhaus: Das Vergänglich-Unvergängliche. Zu Arne Rautenbergs Gedicht <i>wenn ich nicht mehr bin aus permafrost</i> (2019)	35
Anna Braun-Beneke: Ästhetische Bildung mit Arne Rautenbergs Kinderlyrik	45
Julia Kruse: „wer schleicht gemein samt sense an?“ Das Groteske in Arne Rautenbergs Kinderlyrik	55
Larissa Carolin Jagdschian: Kinderlyrik als soziale Praxis am Beispiel von Arne Rautenbergs Lyrikbänden <i>mut ist was gutes</i> (2023) und <i>sekundenfrühling</i> (2023)	63
Jana Mikota: Von kindlichen Sorgen und anderen Gefühlen: Arne Rautenbergs (ernste) Seiten	73
Sophia Wege: Freie Bewegung: Zu einem Erlebnisgedicht Arne Rautenbergs in der Tradition von Josef Guggenmos	85
Julia Ogradnik: Humor in der Lyrik Arne Rautenbergs (und anderer) als Drehpunkt für den Literaturunterricht	97
Uwe-Michael Gutzschhahn: Stimmen aus dem Alltag und wie bei Arne Rautenberg daraus Poesie wird	107

Agnes Blümer:	
Arne Rautenbergs Listenlyrik.....	115
Ole Petras:	
Zen-Kampf. Rautenbergs kurze Lyrik	131
Kathrin Heintz:	
„ich laube fest an unsere liebe“ –	
Die multimodale Verbindung zwischen	
Arne Rautenbergs Lyrik und Nadia Buddes Bildern.....	143
Jesse Queng:	
Die visuelle Poesie Arne Rautenbergs: Literaturlinguistische	
Analysen eines intersemiotischen Phänomens	153
Benedikt Abel:	
Bild und Vers: Das Zusammenspiel von visuellen und	
literarischen Elementen in ausgewählten Texten	
von Arne Rautenberg	163
Sarah Rörig:	
Die Figur des Weihnachtsmanns in Arne Rautenbergs	
Kinderlyrik.....	175
Martin Hielscher:	
Eine Lehne aus Luft: Zur Lyrik Dirk von Petersdorffs	187
Zu den Beiträger*innen.....	199

Einleitung

Von Anna Braun-Beneke und Stefan Neuhaus (Koblenz)

Kinderliteratur, Kinderlyrik und das Werk von Arne Rautenberg

Erst im Laufe des 20. Jahrhunderts ist die Kinder- und Jugendliteratur erwachsen geworden, wenngleich vor allem die Romantik mit ihrem Kindheitskonzept einige vormoderne, wegweisende literarische Texte hervorgebracht hat, die auch bereits für Kinder lesbar sind, so etwa E.T.A. Hoffmanns Märchen *Nußknacker und Mausekönig* (1816) oder *Das fremde Kind* (1819).¹ Viele Autor*innen haben international daran mitgearbeitet, etwa Erich Kästner, Astrid Lindgren oder Tove Jansson – um nur drei zu nennen, die vor allem durch ihre Erzähltexte die kindliche Autonomie gestärkt und das frühere Konzept einer ‚Belehrung‘ durch die Erwachsenen abgelöst haben.² Angebote für die Kinderlyrik hat es einerseits durchaus früh gegeben, als ursprünglich eher für Erwachsene gedachte Verse etwa von Wilhelm Busch, Joachim Ringelnatz oder Christian Morgenstern und vor allem durch die (mit einem heutigen Begriff) als Editionsprojekt gedachte Sammlung *Des Knaben Wunderhorn* (1805-08) von Achim von Arnim und Clemens Brentano, international etwa durch die frühen Nonsense-Gedichte von Lewis Carroll.³ Auch Erich Kästner hat schon vor dem Ende der Weimarer Republik Gedichte für Kinder geschrieben, die weniger erziehen als Vergnügen bereiten wollten.⁴ Andererseits ist die dezidiert alles Pädagogische vermeidende und die kindliche Spielfreude in den Blick nehmende Kinderlyrik erst mit dem gefeierten Gedichtband *Was denkt die Maus am Donnerstag?* (erschienen im symbolischen Jahr 1968) von Josef Guggenmos besonders wahrgenommen worden.⁵

¹ Vgl. Hans-Heino Ewers: Romantik. In: Reiner Wild (Hg.): Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart: J. B. Metzler 1990, S. 99-138, hier S. 99-108 u. 126-128.

² Vgl. Winfried Kaminski: Neubeginn, Restauration und antiautoritärer Aufbruch. In: Reiner Wild (Hg.): Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur, S. 299-327, hier S. 302 u. 308f.

³ Vgl. Ewers: Romantik, S. 108-117, hier S. 128f.

⁴ Vgl. Winfried Kaminski: Weimarer Republik. In: Reiner Wild (Hg.): Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur, S. 251-265, hier S. 251-256.

⁵ Damit grenzt sich diese Entwicklung in der Kinderlyrik zur „Autonomie des Lyrischen, der absoluten Zweckfreiheit im poetischen Spiel der Wörter und Klänge“ deutlich von der ‚problemorientierten‘ Kinder- und Jugendliteratur zu den und in den 1970er-Jahren (hin) ab, die Kinder und Jugendliche vorrangig mit Strukturen und Problemen der außertextuellen Realität konfrontieren wollte, um sie zu emanzipatorischem, engagierten Handeln anzuregen. Vgl. Heinz Jürgen Kliever: Die siebziger

Der Wandel liegt in der Entwicklung der Literatur wie der Gesellschaft. Seit Beginn der Moderne im 18. Jahrhundert entwickelt die Literatur, die nicht lediglich unterhalten will, immer neue Konzepte, um ihre Leser*innen immer weniger zu bevormunden. Die größere Freiheit des Individuums, von Kant – mit den aus seiner Sicht notwendigen Limitierungen durch die Freiheit der anderen – im Begriff des kategorischen Imperativs gefasst,⁶ und die Freiheit der kreativen Gestaltung literarischer Texte (oder auch der Kunst überhaupt) gehen Hand in Hand. Lange Zeit arbeitet die Literatur dieser Freiheit auch vor, so scheint beispielsweise am Ende von Friedrich Schillers *Wilhelm Tell* (1804) eine vordemokratische Gemeinschaft auf, noch mitten im Absolutismus und bevor es überhaupt politische Konzepte gegeben hat, die Regeln für eine solche Gemeinschaft freier Individuen aufstellen würden.

Das freie Spiel der Phantasie, wie es sich in den Sprach- und Reimspielen und in dem neuen, kreativen Sinn schaffenden Nonsense der Kinderlyrik zeigt, hat sich seit der Etablierung demokratischer Strukturen in ganz oder teilweise deutschsprachigen Ländern und Gebieten immer mehr etabliert. Tradierte Regeln werden dabei weder als verbindlich anerkannt noch verbindlich verworfen – es ist die Angelegenheit der Autor*innen und in der Rezeptionssituation dann der Leser*innen, wieweit sie solche Regeln für ihren jeweils eigenen kreativen Prozess des Schreibens und Lesens für sinnvoll erachten.⁷

Das Regeln und Grenzen Auflösende der Literatur für Kinder, und hier vor allem der Lyrik, betrifft aber auch die Grenze zwischen Kindern und Jugendlichen einerseits und Erwachsenen andererseits, so dass immer häufiger von Crossover- oder All-age-Literatur gesprochen wird.⁸ Auch hier können Grenzen gezogen werden, wenn sie reflektiert gesetzt und daher als sinnvoll angesehen werden, so wie dies Arne Rautenberg tut, etwa in seinen Beiträgen im vorliegenden Band. Andererseits sind damit keine Verbote ausgesprochen, ganz im Gegenteil. Dies geschieht im Bewusstsein, dass Erwachsene erstens sowieso immer Mitlesende sind, meist auch Auswählende für das, was Kinder lesen (oder, im Kleinkindalter, vorgelesen bekommen), und zweitens, dass die Verse für Kinder immer auch Angebote

Jahre. In: Reiner Wild (Hg.): Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur, S. 328-353, hier S. 348.

⁶ Für einen Versuch, die Entwicklung der neueren Literaturgeschichte unter dem Vorzeichen der (individuellen) Freiheit und auch mit Kant zu lesen, vgl. Stefan Neuhaus: Grundriss der Neueren deutschsprachigen Literaturgeschichte. Tübingen und Basel: Francke 2017 (UTB, Bd. 4821).

⁷ Vgl. Gina Weinkauff u. Gabriele von Glasenapp: Kinder- und Jugendliteratur. 2., akt. Aufl. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2014, S. 138f.

⁸ Vgl. Lena Hoffmann: Crossover. Mehrfachadressierung in Text, Markt und Diskurs. Zürich: Chronos 2018, hier S. 51-59.

für jene Erwachsenen sind, die sich, frei nach Erich Kästner, das Kindliche bewahrt haben.⁹

Der vorliegende Band möchte eine kleine Werkschau dieses für die Kinderlyrik der Gegenwart repräsentativen Autors, dessen Bedeutung so umfassender als bisher gezeigt werden kann, mit einer Kontextualisierung verbinden. Der Band versteht sich daher auch als kleine Ein- und Weiterführung in die bzw. mit der Beschäftigung mit Kinderlyrik, aber eben auch im Übergang zur Lyrik für Jugendliche und für Erwachsene. Wenn früher die Grenze ‚von oben‘ perforiert und Gedichte von Erwachsenen für ihresgleichen auch an Kinder und Jugendliche weitergegeben wurden, so ist es heute umgekehrt, und das ist doch schon ein bemerkenswerter Befund.

Die literaturwissenschaftlichen Beiträge beginnen mit Stefan Neuhaus' Interpretation eines Gedichts für Erwachsene von Arne Rautenberg, das allerdings auch von älteren Kindern gelesen und verstanden werden könnte. Sie werden nicht adressiert, weil der Autor seine Verantwortung wahrnehmen möchte, sie nicht von sich aus zu überfordern (in diesem Fall mit dem Thema Tod) – was aber nicht gegen eine Behandlung solcher Texte etwa in der Schule spricht, in der die Schüler*innen dann entsprechend vorbereitet und die Texte durch Kontexte, wie sie hier nachvollzogen werden, ‚gerahmt‘ werden können. Die Adressierung in *wenn ich nicht mehr bin* klingt durchaus wie ein ernstes Gespräch, das ein*e Erwachsene*r mit einem älteren Kind oder Jugendlichen führt.

Anna Braun-Beneke zeigt anschließend programmatisch, wie „ästhetische Bildung“ mit Rautenbergs Gedichten möglich ist. Sie arbeitet an Beispielen wichtige Merkmale heraus, die „produktive, sinnstiftende Gespräche“ etwa im Unterricht über die Texte ermöglichen – und über sie hinaus über wichtige Erfahrungen und Themen des Menschseins. Julia Kruse erweitert den Blick auf das Groteske, wieder an Beispielen von Gedichten Rautenbergs. Sie zeigt das Produktive der Erzeugung von „Angstlust“ – mit den sich immer stärker als zentral für diese Lyrik herauschälenden Mitteln des Spielerischen, des Humorvollen und des Komischen –, die auf eine produktive Bearbeitung von kindlichen Ängsten zielt. Daran lässt sich Larissa Carolin Jagdschians These anschließen, dass die Kinderlyrik Rautenbergs als „soziale Praxis“ verstanden werden kann. Sie spricht außerdem eine ganze Tradition der Lyrik an, die auch Texte für Erwachsene umfasst und der weiter nachzugehen wäre. Dazu passend betont Jana Mikota die ‚ernsten Seiten‘ von Rautenbergs Kinderlyrik, die konstruktiv mit Problemen umgehen und den kindlichen Leser*innen Mut machen wollen.

Sophia Wege stellt kindliche Erlebnisse in den Mittelpunkt, in der Natur und mit Tieren, und sie geht, etwa mit Verweis auf Josef Guggenmos, auch der Tradition nach, in der Rautenberg damit steht. Julia Ogrodnik

⁹ „Nur wer erwachsen wird und Kind bleibt, ist ein Mensch!“ Erich Kästner: Wir sind so frei. Chanson, Kabarett, Kleine Prosa, Hg. v. Hermann Kurzke in Zusammenarbeit mit Lena Kurzke. München u. Wien: Hanser 1998 (Werke, Bd. 2), S. 195.

geht der Bedeutung von Komik und Humor in Rautenbergs Gedichten nach und kommt zu dem Schluss, dass (wie auch in Gedichten anderer) die „Selbstreferenzialität“, etwa durch Thematisierung möglicher Deutungsprozesse, einen großen, gerade auch spielerischen Reiz bei der Lektüre ausmacht.

Die Bedeutung gerade der Alltagsbezüge in Rautenbergs Gedichten betont Uwe-Michael Gutzschhahn, der die Kinderlyrik auch von der Autor*innen- und Produktionsseite her bestens kennt. Dazu passt dann bestens die alltagsbezogene „Listenlyrik“ Rautenbergs, mit der sich Agnes Blümer beschäftigt und deren verblüffend vielfältige Anwendungen sie erläutert. Ole Petras widmet sich den Kurz- und Kürzestgedichten Rautenbergs und entwickelt dabei zehn Thesen, was für ihn ein gutes Gedicht ausmacht.

Kathrin Heintz lenkt den Blick auf die Bilder, die Rautenbergs Gedichte begleiten – eine ganz wichtige Erweiterung der Perspektive auf seine Lyrik, ist doch beides, im Buch und in der Rezeption, nicht voneinander zu trennen. Dies leitet über zu Jesse Quengs Beitrag über die visuellen Gedichte Rautenbergs, die in einer solchen Vermessung des lyrischen Feldes nicht fehlen dürfen. Mit dem Begriff der „Transmedialität“ wirft Benedikt Abel dann einen Blick auf das „Zusammenspiel von visuellen und literarischen Elementen“ in Rautenbergs Lyrik und darüber hinaus. Das Zusammenspiel von Bild und lyrischem Text ist auch für Sarah Rörigs Beitrag von Bedeutung, in dem der subversive Umgang mit der Weihnachtsmannfigur bei Rautenberg entfaltet wird. Den Abschluss bildet Martin Hielschers Beitrag über Dirk von Petersdorffs Gedichte; an Beispielen entwickelt er Ansätze einer Petologie der Lyrik der Gegenwart.

Dank

Zu danken ist allen Beteiligten, für die Ausrichtung und Durchführung der Poetik-Dozentur, vor allem Herrn Ingo Schneider als dem amtierenden Kulturdezernenten und Frau Privatdozentin Dr. Margit Theis-Scholz als der früheren Kulturdezernentin der Stadt Koblenz sowie Herrn Markus Dietze, Intendant des Theaters Koblenz, aber auch den Kolleg*innen in der Stadtbibliothek und an der Universität sowie natürlich den Fördergebern der Poetik-Dozentur (dem Ministerium für Wissenschaft und Gesundheit des Landes Rheinland-Pfalz, dem Freundeskreis der Universität Koblenz, der Stiftung Universität Koblenz, dem Theater Koblenz). Dank gebührt ebenso den Beiträger*innen und dem Verlag für die freundliche Aufnahme des Bandes in sein Programm.

Fragen an Arne Rautenberg

Anna Braun-Beneke

Wie bist Du zum Schreiben gekommen, wann hast Du damit angefangen und an welchem Punkt hast Du Dich entschieden, Dein Schreiben zum Beruf zu machen?

Arne Rautenberg

Mit 14 Jahren begann meine Reise in die Kunstwelt. Kunst wurde für mich zur großen Sache. Schnell war ich bei der Moderne, bei Dada und dem Surrealismus. Ich habe viel gemalt und gezeichnet. Und fing parallel an, Gedichte zu lesen. Hugo Ball, Kurt Schwitters, die Expressionisten. Mit 19 Jahren entdeckte ich den amerikanischen Hippie-Dichter Richard Brautigan. Ich begann Gedichte zu schreiben und schnell war klar, das will ich machen, der Poesie will ich mein Leben verschreiben.

Stefan Neuhaus

Welche persönlichen Erfahrungen – soweit Du sie mit uns teilen möchtest – haben Dich mit dazu gebracht oder in Deiner Überzeugung gestärkt, Schriftsteller werden und bleiben zu wollen?

Arne Rautenberg

Es ist, vermute ich, eine der schönsten Erfahrungen, aus sich selbst heraus schöpferisch sein zu dürfen. Darüber hinaus gibt es so ein inneres Sendungsbewusstsein, irgendeinen Druck in mir, etwas das raus will – und es ist mein persönlicher Glückfall, dass ich den Kanal dafür sehr früh gefunden habe – und senden kann.

Anna Braun-Beneke

Weshalb schreibst Du hauptsächlich lyrische Texte, was ist für Dich der Reiz der Gattung?

Arne Rautenberg

Sie ist frei, sie ist wild, in meinem Fall auch nicht komplett durchreflektiert. Weil ich schnell und eruptiv schreibe. Vieles hat mit Zulassenkönnen zu tun, Worte und Gedanken sich im Moment des Schreibens aus dem Nichts heraus entwickeln zu lassen. Diese Freiheit, aus der heraus ich mich auch selbst lesen und kennen lerne, hat mich immer gereizt. Mir gefällt auch, dass diese Gattung marginalisiert ist, es interessiert irgendwie kaum jemanden – und auch oder deswegen ist sie frei von merkantilen Interessen und man kann machen, was man will. Paradox ist allerdings, dass ich gegen die Marginalisierung mit all meiner Kraft versuche anzugehen, weil ich möchte, dass Poesie wieder vermehrt in unserer Lebenswirklichkeit stattfindet.

Stefan Neuhaus

Wie wichtig findest Du die für Lyrik früher verbindlichen und heute, gerade von Kindern, immer noch erwarteten Merkmale wie Reim und Metrum?

Arne Rautenberg

Finde ich wichtig, Reime sind die Roots, sind Zauberspruch, Mnemotechnik und Tradition zugleich – allerdings ist es das Wesen artifizierter Regeln, dass sie gebrochen werden wollen. Das beste Programm ist für mich das, kein Programm zu haben. So kann alles möglich und offen bleiben. Wir wollen spielen, kein Programm bedienen! Und wenn, dann vielleicht das Programm der Fluxus-Kunst: Erstens: Es gilt der spontane Wille, etwas umzusetzen, und zweitens: Mach es nicht zu gut. Dann wird es besser.

Anna Braun-Beneke

Welche An- oder Herausforderungen an das Schreiben von Lyrik ergeben sich aus dem aktuellen Literaturmarkt und gibt es hierbei Unterschiede zwischen dem Markt für Kinder- und Jugendliteratur und dem Markt für Erwachsenenliteratur? Welche Unterschiede sind für Dich in der Zusammenarbeit mit Deinem Verlag für Kinderliteratur (Peter Hammer Verlag) gegenüber der Erwachsenenliteratur (Wunderhorn) zu beobachten?

Arne Rautenberg

Lyrik fliegt eigentlich komplett unterm Radar, wird so gut wie gar nicht gelesen, die Bücher werden kaum gekauft. Gedichtbände zu machen ist für Verlage ein Zuzahlgeschäft, welches nur über Mischkalkulationen möglich ist. Gedichtbände für Erwachsene verkaufen sich schwerer als die für Kinder, weil sie intellektuell fordernder, dunkler, poetisch risikofreudiger sind. Kinder sehen hell in die Zukunft, das möchte ich nicht konterkarieren, im Gegenteil, das möchte ich fördern und ihnen zeigen, dass man übers poetische Denken Unmögliches in die Vorstellungswelt mit reinholen kann. Kinder verstehen das sofort. Deswegen sind Kinder und Poesie auch ein fettes Match. Spiel und Sprache = Sprachspiel.

Stefan Neuhaus

Wie siehst Du die Bedeutung der Lyrik im Literaturbetrieb heute und die Bedeutung des Lesens von Literatur überhaupt, gerade in Anbetracht der Medienkonkurrenz? Was kann Literatur und besonders Lyrik tun, um weiterhin ein interessiertes Publikum zu erreichen?

Arne Rautenberg

Ich denke, dass Kinder und Jugendliche so früh wie möglich mit Lyrik in Kontakt kommen sollten. Der Witz von Gedichten ist ja, dass sie Ausdruck des freien, Grenzen überschreitenden Denkens sind. Dafür stehen Gedichte. Und diese Lektion kann man nicht früh genug lernen. Dass es da

eine Form gibt, in die mehr als sich denken lässt reinpasst. Das beginnt bei Kindergedichten, geht weiter über Poetry-Slam-Formate oder Rap-Lyrics. Lyrisches Sprachempfinden wird niemals out sein. Wer gesehen hat, wie beim Rap-Konzert jede Line vom Publikum mit Hingabe mitperformt wird, dem braucht nicht bange werden, dass Lyrik ausstirbt. Vielleicht verändert sie sich. Ich selbst bin Vertreter der klassischen Wasserglaslesung. Meine Meinung: Das einfache Wort im Raum muss genügen. Und auch hier gibt es immer wieder neue junge Talente. Der lyrix-Wettbewerb vom DLF und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung ist ein gutes Beispiel für poetische Nachwuchsförderung.

Anna Braun-Beneke

Wie beeinflusst die Arbeit in der Jury für den Guggenmos-Preis Deine Arbeit und welche Kriterien ziehst Du hierbei heran?

Arne Rautenberg

Meine Juryarbeit beeinflusst mein Schreiben nicht. Natürlich ist es interessant zu schauen, welche neuen Kindergedichtbände gerade ein paar Umdrehungen machen, welche Ästhetiken zusammenwirken. Originalität ist für mich immer das Hauptkriterium. Der Djagilew-Grundsatz *Überrasch mich!* ist alles.

Stefan Neuhaus

Welche Bedeutung haben Preise und Auszeichnungen für Autor*innen?

Arne Rautenberg

Für mich sind sie wichtig. Sie sind eine Anerkennung für eine so oft über viele Jahre einsame und kaum gesehene Arbeit. Da Preise oftmals mit räumlichen oder finanziellen Ressourcen verbunden sind, verschaffen sie einem ein bisschen Luft und Oberwasser.

Stefan Neuhaus

Wie wichtig sind für Dich die Illustrationen zu Deinen Texten – und Bilder überhaupt?

Arne Rautenberg

Meine Kindergedichtbände werden geschrieben und dann wird überlegt: Wer könnte illustrieren. Das entscheiden der Verlag und ich zusammen. Ich könnte nicht mit einem Buch leben, das mir von der Illustrationsseite her nicht gefällt. Deswegen sind diese Entscheidungen wesentlich für mich. Bei meinem letzten Kindergedichtband *mut ist was gutes* war es allerdings umgekehrt. Da hat mich der Großmeister der Illustration, Wolf Erlbruch, anfragen lassen, ob ich zu einer Auswahl seiner Illustrationen zum Thema Mut Gedichte schreiben könnte. Das habe ich gemacht. Ist mir nicht einfach gefallen, doch ich hatte ausreichend Zeit dafür und letztlich

fügte sich alles zu einem gelungenen Band. Wichtig ist mir hier noch zu erwähnen, dass Kunst eine meiner Hauptinspirationsquellen ist. Und dass mich sehr viele Kunstwerke zu Gedichten oder einzelnen Zeilen inspiriert haben.

Anna Braun-Beneke

Wie wirkt sich die Zusammenarbeit mit Illustrator*innen wie Nadia Budde oder Jens Rasmus auf Deine Arbeit aus und wie gestaltet sie sich?

Arne Rautenberg

Ich mache meines und sie machen ihres. Da wir das Lebensgefühl teilen und eine gegenseitig geschätzte Ästhetik vertreten, ist diese Zusammenarbeit stets ein Vergnügen. Ich bewundere ihr Talent und mische mich nicht ein.

Anna Braun-Beneke

Welche Vorbilder haben Dein Schreiben geprägt?

Arne Rautenberg

Sicher Emily Dickinson, Ingeborg Bachmann und Christine Lavant. Etel Adnan ist in meinen Augen eine Jahrhundertfrau. Mit Friederike Mayröcker wird mir nie langweilig und Elke Erb lese ich, wenn ich spüre, dass ich meine innere Handbremse mal wieder lösen muss, etwas freier schreiben möchte. Aber auch künstlerische Positionen sind mir nah, wenn es wild wird und die Energien fließen, dann bekomme ich eine regelrecht körperlich spürbare Lust, selbst schöpferisch zu sein und Energie in Texte fließen zu lassen.

Stefan Neuhaus

Welche Bücher waren oder sind besonders wichtig für Dich?

Arne Rautenberg

Alle Bücher von Richard Brautigan, die gesammelten Gedichte von Thomas Tranströmer und die Cantos von Ezra Pound.

Anna Braun-Beneke

Die Gattungsbezeichnung Lyrik verweist noch auf die musikalische Begleitung mit der lyra, der Leier, und in der Forschung wird immer wieder betont, welche Bedeutung Prosodie, Rhythmik und Klang gerade in der Lyrik haben. Welche Rolle spielt für Dich und in Deinen eigenen Texten das Musikalische für die Lyrik?

Arne Rautenberg

In vielen Gedichten ist der Rhythmus wichtig. Ich lese mir die entstehenden Gedichte beim Schreiben laut vor. Mütter wiegen ihre Babys, um ihnen Sicherheit zu geben und sie zu beruhigen, später finden wir diesen

Rhythmus im Takt der Musik oder auch der Lyrik wieder. Da werden Ur-Erfahrungen angetriggert.

Stefan Neuhaus

Welchen Einfluss hat Musik auf Dein Schreiben? Was sind Vorbilder, Traditionen oder auch einfach nur Songs, die Du gern hörst und die Dich inspirieren?

Arne Rautenberg

Ich habe mein Leben lang energisch Musik gehört und bin immer noch ein Junkie neuer Musik. Danke Spotify, dass du es mir so einfach machst! Images von Post-Punk und NDW, von Reggae, Grunge, Indie, Metal, Rock, Rap und Trap sind meine treuen Begleiter. Meine vier Evangelisten heißen allerdings John, Paul, George und Ringo.

Anna Braun-Beneke

Du liest die Texte bei Deinen Lesungen laut vor und gibst dem Klanglichen, Musikalischen dadurch Raum. Ist das Deine bevorzugte Rezeptionsweise? Verändert das Performative die Texte?

Arne Rautenberg

Eigentlich bin ich eher ein schüchterner, zurückhaltender Typ. Das funktioniert allerdings auf der Bühne meines Erachtens nicht. Deswegen habe ich eine Bühnen-Persona, die meine Texte performt. Und ich fühle mich, sobald ich in meinen Texten drin bin, auch immer sehr wohl damit. Vermutlich weil es nichts gibt, was mich mehr ausmacht als meine Texte, meine Poesie.

Stefan Neuhaus

Es gibt eine Tradition von Gedichten, die besonders auf den Klang setzen, in ganz unterschiedlicher Weise, wenn man an die literarische Moderne denkt, reicht das Spektrum von Ringelnatz und Morgenstern auf der einen und Dada auf der anderen Seite, in jüngerer Zeit wäre etwa an Ernst Jandl zu denken. Sind solche Traditionen für Dich wichtig?

Arne Rautenberg

In dieser Tradition sehe ich mich und meine Arbeit. Dennoch ist Damals damals und Heute heute. Ich setze mich über alle poetologischen Schranken hinweg und ziehe das in meiner poetischen Programmlosigkeit durch: Wir brauchen auf allen Ebenen wieder vermehrt Poesie in unserer Lebenswirklichkeit. 1998 sah ich eine furiose Lesung von Ernst Jandl in Wien, das war unvergesslich. Auch wie dieser Mann hinterher erschöpft und zusammengekauert allein und irgendwie auch verloren an einem Tisch im Bibliotheksumgang saß und mir ein Reclam-Heft signierte... ich kenne dieses Bühnen- und Nachbühnen-Gefühl inzwischen selbst ganz gut...

Stefan Neuhaus

Welche Rolle spielt der ‚nonsense‘ im Verhältnis zum ‚sense‘, der Unsinn im Verhältnis zum Sinn?

Arne Rautenberg

Ich glaube nicht an Sinn und Unsinn. Für mich sind das keine greifenden Kategorien. Weil ich weiß, dass ich jeden Sinn als Unsinn entlarven und jeden Unsinn sinnhaft aufladen kann.

Anna Braun-Beneke

Du schreibst mit Bänden wie *unterm bett liegt ein skelett* für Kinder als Adressaten, in Bänden wie *permafrost* sind die Zielgruppen vielmehr erwachsene Leser*innen. Wo liegen die Unterschiede zwischen Deiner Literatur für junge Rezipient*innen und für Erwachsene? Worauf achtest Du jeweils und was betonst Du je nach Adressatengruppe? Gibt es auch Gemeinsamkeiten oder sind die Texte wirklich trennscharf?

Arne Rautenberg

Wenn ich „Kindergedicht“ sage, dann meine ich lediglich ein Gedicht, das auch für Kinder geeignet ist. Erwachsene können es ohnehin lesen, sofern sie der vermeintlichen Unterkomplexität mit einer alles verbindenden Zen-eigenen Neugier entgegensehen.

Picassos berühmter Satz „Als Kind ist jeder ein Künstler. Die Schwierigkeit liegt darin, als Erwachsener einer zu bleiben“ besticht – und wir Kindergedichte schreibenden Menschen ziehen etwas aus dem Umstand, im klassischen Kindergedicht Momente der (gedanklichen) Unbeschwertheit zu entwerfen.

Zu von mir geschriebenen Gedichten, die ich für Kinder eher ungeeignet halte: Hier dominieren freie Assoziationen in etwas längeren Strecken, Brüche, die Abstürze ermöglichen, Gänge, die dahin gehen, wo es weh zu tun beginnt, hier verarbeite ich Tode von geliebten Menschen, Selbstwidersprüche, erotisches Geflacker, ein Spiel mit (persönlichen) Anspielungen und Zitaten, und den Fluss von schwarzer Energie – ich lasse ihn einfach fließen.

Anna Braun-Beneke

In Deinen metafikionalen Gedichten wie *das ewige buch* oder *der grottenolm* wird das Buch im Buch-Motiv aufgegriffen, dies erzeugt in Erwachsenenliteratur häufig Distanzierungen und lädt so zur Reflexion ein. Erfüllt die Metafikionalität in Deinen kinderlyrischen Texten eine andere, spielerische Funktion, etwa indem Komik evoziert wird?

Arne Rautenberg

Ich stelle mir so gerne vor, dass das Gedicht vorgibt, Teil der wirklichen Welt von Leser*innen zu sein, dass da Grenzen aufweichen, die eigentlich unumstößlich sind. Ein poetischer Trick natürlich.

Anna Braun-Beneke

Welche Themen sind Dir besonders wichtig, die Du in Deinen Texten verhandelst?

Arne Rautenberg

Im Allgemeinen das Besondere zu entdecken. Das Leben zu feiern. Und die Vergänglichkeit aufzuwerfen, um den lebensintensivierenden Bumerangeffekt zu evozieren.

Stefan Neuhaus

Was sind Themen, mit denen Du Dich gerade beschäftigst oder noch beschäftigen möchtest?

Arne Rautenberg

Verlorenheit und Schönheit.

Anna Braun-Beneke

Dein zu Bildern von Wolf Erlbruch entstandener Band *Mut ist was Gutes* weist vielschichtige Reflexionen und Fragen danach auf, was Mut eigentlich ist, wann Angst angemessen ist, wann sie bewältigt werden sollte und wie sie bewältigt werden kann, was entwicklungspsychologische Aspekte spielerisch aufgreift. Welche Rolle spielt hierbei das Zusammenspiel mit den Illustrationen von Wolf Erlbruch?

Arne Rautenberg

Bei diesem Buchprojekt war es so, dass es erst die Illustrationen gab und ich zu ihnen die Gedichte geschrieben habe. Das war neu und auch interessant; ich hatte in meinem Atelier in Rom dafür Zeit und Raum, habe mir für 18 Gedichte 7 Monate Zeit gelassen, die Gedichte sind einfach zu mir gekommen. Am Anfang des Projektes sah ich zu, nah an den Abbildungen zu sein, gegen Ende hin bemühte ich mich, wieder von den Abbildungen wegzukommen.

Stefan Neuhaus

Was liest Du gerade?

Arne Rautenberg

Mich interessiert die Ausstellung über Dadaistinnen im Bahnhof Rolandseck in Remagen, leider konnte ich nicht hinfahren, doch der Katalog „Der Die Dada“ zur Ausstellung ist sehr gut. Außerdem war ich in Basel in der Matisse-Ausstellung der Fondation Beyerle und las daraufhin ein Buch mit 9 Gesprächen mit Matisse mit dem Titel *Kunst sollte sein wie ein bequemer Sessel*. Aus Recherchegründen las ich die grandiose Kinderlyriksammlung *Wo kommen die Worte her?* von Hans-Joachim Gelberg noch einmal und, weil ich mich unterhalten wollte, Michel Houellebecqs *Serotonin*, ein

so kaltschnäuziges und daneben seiendes Buch, dass ich beim Lesen bisweilen laut lachen musste, und momentan Thomas Manns *Lotte in Weimar*, auch ein Buch voll herumstelzender Komik.

Bis man vergisst sich an das zu erinnern was noch nicht geschehen ist

Von Arne Rautenberg (Kiel)

Wer ist der größte Blumenhändler Deutschlands? ALDI. Und warum stellen sich so viele, so unterschiedliche Menschen Blumen auf den Tisch? Was ist das Ding mit diesen Blumen? Gekauft werden frische Schnittblumen mit glatten Stielen, glänzenden Blättern und sich fest anfühlenden Blütenköpfen. Einen solchen Strauß im Wohnraum zu haben, löst etwas aus.

Es steckt Blühwilligkeit in diesem Sujet oder anders gesagt, wir vergegenwärtigen uns im Leben mit Blumen das Wesen des Erblühens. Vielleicht erfahren wir sogar in Form der zarten Macht einer Blume, ihres Duftes, eine Form der Betörung, die uns im sozialen Leben vor der Haustür nurmehr schwer entgegenweht. Auch wenn wir nicht insektoid sind, kommen wir gelegentlich dem Drang nach, mit unseren Sinnen die Nähe von Blüten zu suchen, lassen uns von Düften verführen, erliegen dem paradiesischen Impuls, schicken unsere Sinne in einen in Watte gepackten, arationalen Schleuderkurs BIS MAN VERGISST SICH AN DAS ZU ERINNERN WAS NOCH NICHT GESCHEHEN IST.

Aus den Höhlen der Humanoiden sind inzwischen zentralheizbare Wohnräume geworden, aus Pferden Autos, aus angeschirrten Ochsen Traktoren, aus dem kleinen Selbstanbaubeet vor dem Haus Biogemüserегale im Discounter – der moderne Mensch in Deutschland des frühen 21. Jahrhunderts macht seinen Sonntagsspaziergang, um die Nähe zu den Jahreszeiten nicht ganz zu verlieren. Er zündet sich vielleicht noch auf dem Esstisch eine Kerze an, hat also etwas Feuer im Wohnraum – ein Atavismus des Beieinanderseins, die Feuerstelle, Kochstelle, es wird gegessen – das Überleben geht weiter – und damit auch das Leben *über unserem Leben*, der in uns schwache Ahnen-Hallraum metaphysischer Unvorstellbarkeiten. Wir spüren, dass da etwas ist.

Und wenn wir mit unserem Blick beim Kauen aus dem Fenster schweifen, werden wir der fliegenden Vögel gewahr, die uns ebenfalls betören, einfach weil sie kraft ihrer Fluggabe und ihres unentschlüsselbaren Gesanges Mittler zwischen Himmel und Erde sind, die wahren Engel.

Der Blumenstrauß steht im Fokus unserer vollen Aufmerksamkeit. Die aufblühenden Blumen suggerieren einen Mai-Moment, der die Vorfreude auf den Sommer beinhaltet – der Mai ist so etwas wie der Freitag im Wochenprogramm, der Freitag wird also zum Maitag, wir kennen alle das Freitags-/Maitagsgefühl, an diesem Tag vor dem Wochenende, an dem wir die gestundete Zeit etwas mehr gestalten können als an anderen Tagen, an denen unser Funktionieren dominiert; Saumseligkeiten, Zeit-Inseln, der